

Jürg Rageth, Haldenstein

Zur Ur- und Frühgeschichte des Oberhalbsteins. Eine kurze Übersicht.

Zusammenfassung

Das Gebiet von Oberhalbstein war schon mindestens seit der Frühbronzezeit besiedelt, wobei eine ältere Besiedlung oder zumindest Begehung keineswegs ausgeschlossen werden kann. Im Oberhalbstein konnten interessante bronzezeitliche Siedlungsstrukturen gefasst werden.

Schon in der Bronzezeit waren hier drei wesentliche ökonomische Momente von zentraler Bedeutung: die Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht, der Bergbau mit Kupfergewinnung und Kupferverhüttung, zu der möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt noch der Eisenbergbau dazukam und der Alpenpasshandel.

Merkwürdig bleibt, dass für die Eisenzeit vorläufig noch keine grösseren Siedlungskomplexe bekannt sind, wiewohl ein eisenzeitlicher Kupfer- und vielleicht auch Eisenbergbau (?) eindeutig belegbar ist. Hingegen sind für die römische Zeit römische Siedlungen in Riom (Mutatio), Savognin, Salouf und wohl auch in Tinizong zu belegen. Dazu kommen das römische Heiligtum auf dem Julierpass, ein kleiner Fundkomplex auf dem Septimerpass, die äusserst spannenden Karrengeleise auf dem Julier und zahlreiche Einzelfunde aus der ganzen Region.

Interessant bleibt zudem der Umstand, dass sich sowohl die bronzezeitliche, als auch die eisenzeitliche und römische Besiedlung des Oberhalbsteins fast ausschliesslich auf den unteren Talteil (Stufe Cunter-Tinizong) konzentrieren. Dies dürfte wohl kein reiner Zufall sein und nicht primär mit der intensiven Bautätigkeit im Raum Savognin zusammenhängen, sondern dass die untere Talstufe auf einer Höhe von 1200–1300 Meter über Meer natürlich weit bessere Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Aktivität bot als die oberen Stufen, die auf einer Höhe 1400–1800 Meter über Meer liegen; abgesehen davon, dass die untere Talstufe doch wesentlich breiter und offener ist, als es die oberen Teile des Oberhalbsteins sind. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass die oberen Talstufen (Mulegn, Val Faller; Marmorera und Bivio und auch Sur-Alp Flix) zumindest im Zusammenhang mit dem Kupfer- und wahrscheinlich auch mit dem Eisenbergbau eine wesentliche Rolle spielten. Wir schliessen nicht aus, dass in Zukunft in den oberen Talstufen des Oberhalbsteins kleinere Siedlungen urchichtlicher und römischer Zeitstellung ans Tageslicht kommen könnten und würden vermuten, dass die wirtschaftliche Basis solcher Siedlungen im Umfeld von Bergbau oder Alpenpasshandel zu suchen ist.

Résumé

Préhistoire et protohistoire de l'Oberhalbstein

La région de l'Oberhalbstein a été habitée dès le Bronze ancien, une colonisation ou au moins une fréquentation antérieure n'étant nullement exclus. On a retrouvé dans l'Oberhalbstein des structures d'habitat intéressantes remontant à l'âge du Bronze.

Dès cette époque, trois facteurs économiques d'importance primordiale peuvent être distingués: l'exploitation du sol avec l'agriculture et l'élevage, celle du sous-sol avec l'extraction et le traitement du cuivre, auxquels on peut probablement associer plus tard le fer, et le commerce transalpin. Il est curieux que l'on n'ait pu appréhender pour l'instant aucun habitat notable pour l'âge du Fer, alors que l'exploitation minière du cuivre et éventuellement du fer (?) sont avérées pour cette période. Par contre on connaît des habitats romains à Riom (une mutatio), Savognin, Salouf et probablement aussi Tinizong. On peut y joindre le sanctuaire romain du col du Julier, un petit complexe de la même époque au col du Septimer, les passionnantes ornières du Julier et de nombreuses trouvailles ponctuelles dans toute la région. Il est également remarquable que les habitats de l'Oberhalbstein, aussi bien ceux du Bronze que du Fer ou de l'époque romaine se concentraient presque exclusivement dans le bas de la vallée (au niveau de Cunter-Tinizong). Ce fait n'est pas dû au hasard, mais ne doit pas être mis en relation avec une activité plus intense dans la zone de Savognin; la partie basse de la vallée est naturellement bien plus propice à la mise en valeur agricole que les étages supérieurs placés 1400 à 1800 mètres au-dessus du niveau de la mer. Par ailleurs la basse vallée est bien plus large et plus ouverte que le haut de l'Oberhalbstein. Mais on ne perdra pas de vue que la haute vallée (Mulegn, Val Falter, Marmorera et Bivio ainsi que Sur- Alp Flix) joueront un rôle notable en rapport avec l'exploitation minière du cuivre et celle probable du fer. Nous n'excluons pas que l'on puisse découvrir à l'avenir de petits habitats préhistoriques ou romains; dans ce cas on pourra supposer que leur contexte économique soit à rechercher dans l'exploitation minière ou dans le commerce transalpin. (HS)

Riassunto

Attività mineraria presistorica e antica nell'Oberhalbstein

L'area dell'Oberhalbstein era colonizzata già nella prima età del Bronzo, mentre una presenza umana più antica o perlomeno tracce di passaggio non possono essere escluse. Nell'Oberhalbstein sono state trovate interessanti resti di centri abitati dell'età del Bronzo. Già nell'età del Bronzo vi erano qui tre importanti poli economici: l'economia rurale con la coltivazione dei campi, l'attività mineraria con l'estrazione e la lavorazione del rame alla possibile estrazione del ferro avvenuta in epoca successiva e, in aggiunta, il commercio legato al transito attraverso le Alpi. E' singolare l'assenza finora di grandi insediamenti dell'età del Ferro, benchè è dimostrata la presenza di una miniera di rame e forse (?) di una ferro dell'età del Ferro. Per contro sono documentati insediamenti romani a Riom (Mutatio), Savognin, Salouf e anche a Tinizong. A ciò si aggiungono il sito sacro sul Passo dello Julier, un piccolo comples-

so di ritrovamenti sul Septimerpass, le tracce di carri sul passo del Julier e numerosi singoli ritrovamenti nell'intera regione. E' pure interessante la circostanza che tanto durante l'età del Bronzo quanto in quella romana gli insediamenti dell'Oberhalbstein erano concentrati quasi interamente nella parte inferiore della valle (tratto Cunter – Tinizong). Questo fatto non è casuale e non è primariamente in relazione con l'intensa attività edilizia nell'area di Savognin, ma piuttosto dipende dalle migliori condizioni per le attività agricole che offre la parte inferiore della valle, situata ad una quota di 1200–1300 ms.m, rispetto alla parte superiore situata a 1400–1800 ms.m.. Tutto ciò a prescindere dal fatto che la parte inferiore della valle dell'Oberhalbstein è molto più larga e aperta rispetto alla parte superiore. Certamente non è da dimenticare che la parte superiore della valle (Mulegn, Val Faller; Marmorera e Bivio e anche Sur-Alp Flix) è perlomeno in relazione con la coltivazione dei giacimenti di rame e probabilmente con quelli di ferro. Non escludiamo che in futuro vengano alla luce resti di piccoli insediamenti preistorici o romani nella fascia superiore dell'Oberhalbstein e venga ipotizzato che le basi economiche per la loro esistenza si basavano sull'attività mineraria o il commercio di transito attraverso le Alpi. (PO)

Einleitung

Zusammen mit dem St. Galler und Churer Rheintal, der Lenzerheide, dem Julier- und Septimerpass und dem Bergell oder auch dem Puschlav bildet das Oberhalbstein eine direkte Nord-Südachse vom Bodensee an den Comersee einerseits oder ins Veltlin und die mittlere Poebene andererseits.

So erstaunt es denn letztlich wenig, dass im Oberhalbstein schon seit der Frühbronzezeit der Alpenpasshandel eine bedeutende Rolle spielte und zum Teil auch heute noch spielt. Wir denken da an die Nord- und Südeinflüsse im bronzezeitlichen Fundgut der Siedlung von Savognin-Padnal, an die frühromische Fundstelle auf dem Septimerpass und die römischen Karrengeleise auf dem Julierpass, oder wir denken an den mittelalterlichen Saumhandel über den Julier- und Septimerpass, aber auch an die Postkutschen im 19. Jahrhundert und die Autostrasse ab 1930 und insbesondere an den allmählich seit 1960 aufkommenden Winter- und Skitourismus.

Neben dem Passhandel spielten seit jeher im Oberhalbstein zwei weitere wirtschaftliche Faktoren eine grosse Rolle, einerseits die Landwirtschaft, wobei allerdings der Ackerbau in einer Höhenlage von 1200 bis fast 1800 Meter über Meer kaum mehr als allzu ertragreich eingestuft werden kann, andererseits der Bergbau, der seit der Frühbronzezeit bis weit in die Eisenzeit hinein mit Kupfer- und wahrscheinlich auch Eisengewinnung zu belegen ist¹. Seit dem Mittelalter und der Neuzeit ist im Oberhalbstein dann eindeutig ein Eisenerz- und Manganabbau nachweisbar². Da Andrea Schärer in diesem Heft über den frühen Bergbau im Oberhalbstein berichtet, verzichten wir im Nachfolgenden weitgehend auf die Thematik des Bergbaus.

Die bronzezeitliche Besiedlung

Aus der Jungsteinzeit und den älteren Phasen der Urgeschichte sind bislang im Oberhalbstein noch keine archäologischen Zeugnisse ans Tageslicht gelangt, was aber keineswegs heissen will, dass nicht früher oder später vielleicht doch neolithische oder unter Umständen gar mesolithische Artefakte zum Vorschein kommen könnten. Denn insbesondere das Vorkommen von Radiolarit im Gebirge oberhalb Cunter oder im Val d'Err-Gebiet könnte durchaus für einen neolithischen oder auch älteren Radiolaritabbau sprechen. Auch auf der Alp Flix oder in andern Gebieten des Oberhalbsteins könnte man sich durchaus Rastplätze mesolithischer Jäger vorstellen.

Doch sind bis heute keine sicheren jungsteinzeitlichen Funde oder Siedlungsplätze aus dem Oberhalbstein bekannt geworden³.

Der eigentliche Siedlungsbeginn setzt im Oberhalbstein mit der Frühbronzezeit, das heisst ungefähr ab 2000/1900 v. Chr. ein. Insbesondere die Siedlungsergebnisse der Grabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem *Padnal bei Savognin* haben erstaunliche und hochinteressante Resultate gezeitigt⁴.

Auf dem markanten abgeflachten Hügelplateau des Padnal (Abb. 1) wurde in einer frühen Bronzezeit eine Siedlung in einer etwa 2–2,50 Meter tiefen natürlichen Mulde drin angelegt; offenbar suchte man sich damals gewissermassen aus Sicherheitsgründen den Blicken durchziehender fremder Scharen zu entziehen. Zunächst erstellte man in der Frühbronzezeit (ca. 19. Jahrhundert v. Chr.) in der Mulde drin eine einzeilige Reihenhaussiedlung (Horizont E, Abb. 2), bestehend aus kleinen Holzhüt-



Abb. 1: Savognin-Padnal; Hügelansicht von Norden. (Foto ADG).

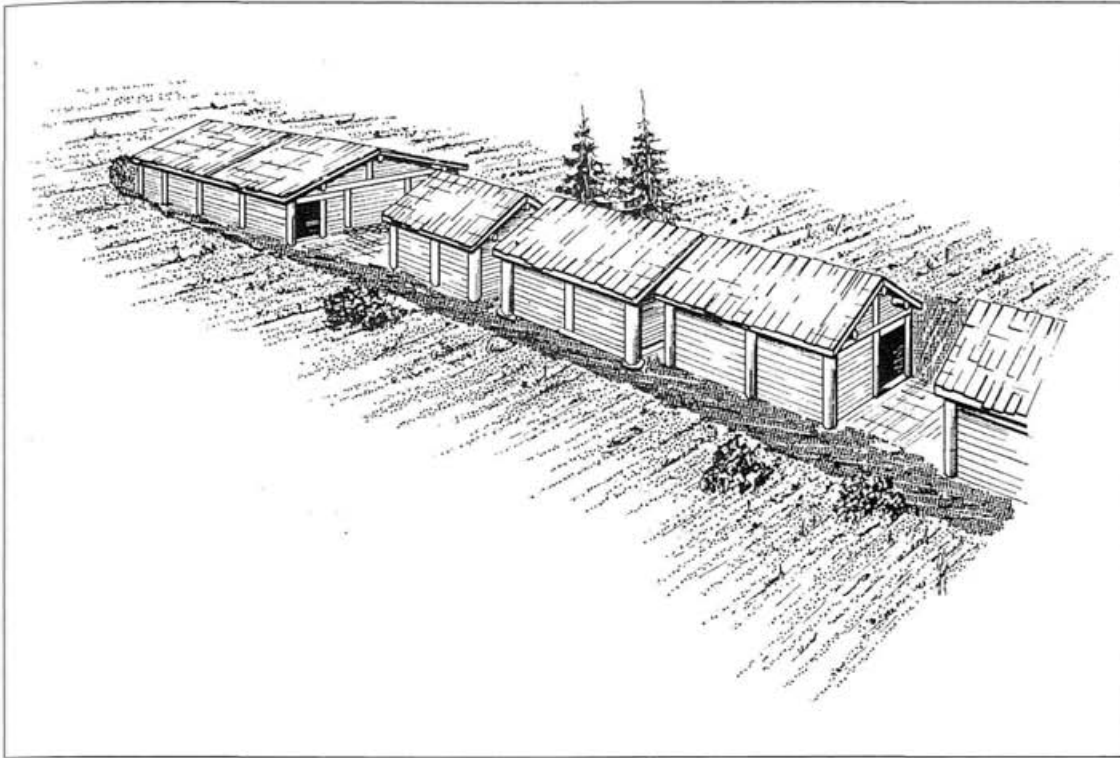


Abb. 2: Savognin-Padnal, Horizont E; einzeilige Reihenhaussiedlung der Frühbronzezeit. (Rekonstruktionszeichnung ADG).

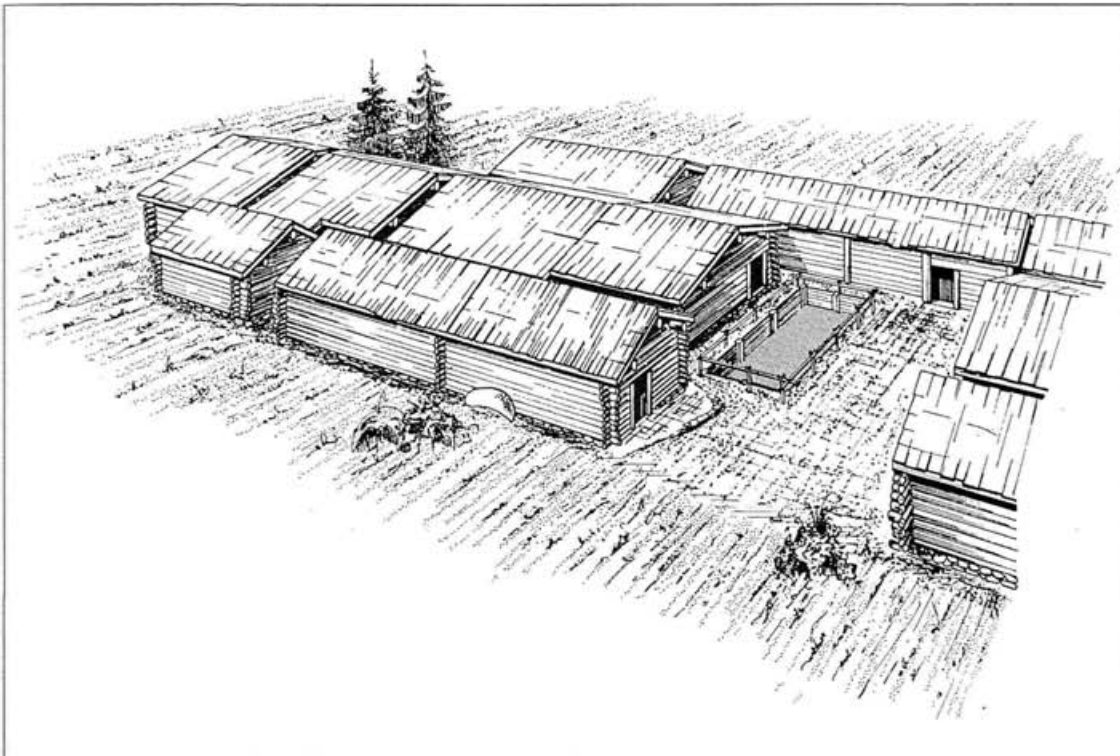


Abb. 3: Savognin-Padnal, Horizont D; dreizeilige Reihenhaussiedlung der spätesten Frühbronzezeit / frühen Mittelbronzezeit. (Rekonstruktion ADG).



Abb. 4: Savognin-Padnal; Zisternenanlage des Horizontes D. (Foto ADG).

ten, d.h. Pfosten- und Ständerbauten, die in der Regel eine Herdstelle und zum Teil sicher auch einen Holzbretterboden aufwiesen. Diese Siedlung entwickelte sich dann im Verlaufe der spätesten Frühbronzezeit und zu Beginn der Mittelbronzezeit (um 1600/1500 v. Chr.) nach ersten Brandkatastrophen zu einer dreizeiligen Reihensiedlung, wohl bereits mit kleineren Blockbauten und Ständerbauten (Horizont D, Abb. 3). Da sich durch die Muldenlage der Siedlung Probleme mit der Bodenfeuchtigkeit ergeben hatten, erstellte man mitten in der Siedlung drin eine grössere Zisternenanlage (Abb. 4), die einerseits zusammen mit Abwasserkanälen zur Entwässerung des feuchten Siedlungsuntergrundes diente, andererseits aber zugleich als «Wasserreservoir» und Feuerwehrtisch verwendet werden konnte. Neben mehreren Wohngebäuden konnten in der Siedlung auch eine Werkstatt eines «Bronzegießers» und möglicherweise auch ein Speicherraum/Vorratsraum nachgewiesen werden.

Nach weiteren Brandkatastrophen wurde in der frühen Spätbronzezeit (um 1300 v. Chr.) eine neue dreizeilige Siedlung, wohl grösstenteils bestehend aus Blockbauten, erstellt (Horizont B, Abb. 5). Die Siedlung lässt zum Teil grössere Bauten von bis zu 20 Meter Länge und 6 Meter Breite, das heisst Langbauten, erkennen, die zum Teil unterteilt waren und wohl mehrere «Familieneinheiten» beherbergten (zum Teil bis 4 Herdstellen). Zwischen den Gebäuden drin befanden sich einerseits querverlaufende Gassen; andererseits waren zwischen den Häusern auch schmale «Durchgänge» oder vielleicht besser kanalartige Abwassergräben vorhanden, die einerseits zur Entwässerung der Siedlung, andererseits aber zugleich als «Kehrrichtdeponieplatz» (Tier-

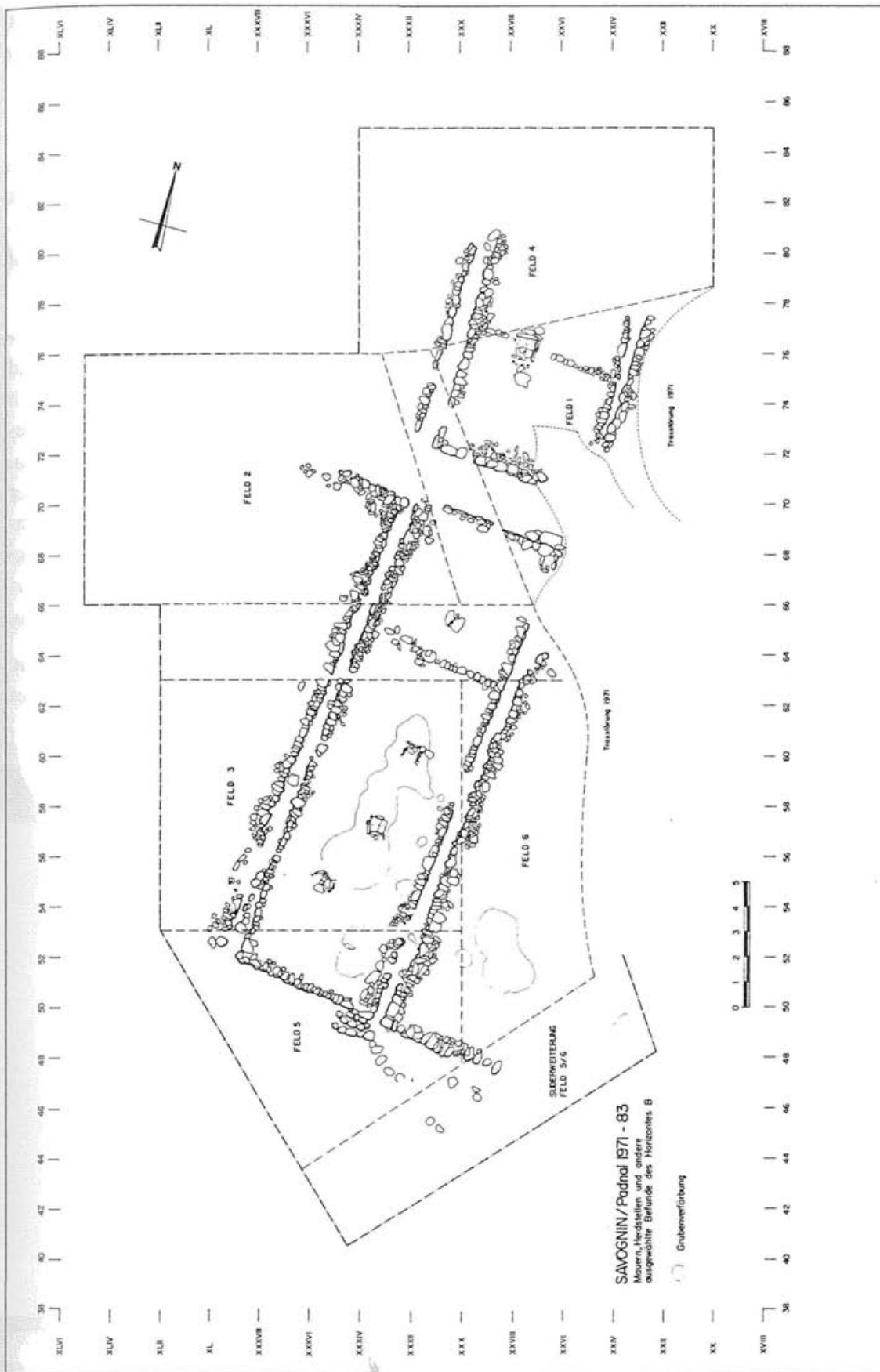


Abb. 5: Savognin-Padnal, Horizont B; Plangrundriss mit deutlichen Hausstrukturen, Gassen und Abwasserkanälen zwischen den Häusern drin. (Plan ADG).

knochenabfälle, verkohlte Vegetabilien etc.) dienen. Die Siedlung des Horizontes B dürfte in ihrer Blütezeit (circa 13.–11. Jahrhundert v. Chr.) eine Bevölkerungszahl von schätzungsweise etwa 60–120 Personen aufgewiesen haben.

Nach einem gewissen Siedlungsunterbruch dürfte die Siedlung im Verlaufe der Stufe Ha B nochmals neu erstellt worden sein (Horizont A). Während die früheren Siedlungsstrukturen (Horizont B bis E) eine eindeutige Tradition und Kontinuität erkennen lassen, weisen nun diagonal zu den früheren Gebäuden verlaufende Strukturen auf einen möglichen Siedlungsunterbruch hin. Die Siedlung auf dem Padnal brach um 800 oder im 8. Jahrhundert v. Chr. definitiv ab.

Das grosse keramische Fundmaterial gehört einer «inneralpinen Bronzezeit-Kultur» an, die ihren Schwerpunkt im bündnerischen Alpenraum, im St. Galler Alpenrheintal und möglicherweise noch im benachbarten Vinschgau hatte und sich relativ deutlich von den südlich und nördlich gelegenen Kulturen der Bronzezeit abhebt. Die Bewohner des Padnal waren Bauern, die sich von Ackerbau und Viehzucht ernährten. Die Jagd spielte nur noch eine sehr untergeordnete Rolle. Dass einzelne Bewohner des Padnal am bronzezeitlichen Alpenpasshandel beteiligt waren und andere im Rahmen eines bronzezeitlichen Kupferbergbaues und einer Kupferverarbeitung (Prospektoren, Bergmann, Bronzegiesser) teilnahmen, scheint aufgrund der Fundlage (Gussformen, Schlackenfunde, Gusstiegel, Gusstropfen etc.) durchaus wahrscheinlich zu sein.

Neben der Siedlung auf dem Padnal gab es auch weitere bronzezeitliche Siedlungen. Auf der *Motta Vallac bei Salouf* (Abb. 6) konnten anlässlich der Grabungen des



Abb. 6: Salouf, Motta Vallac; Hügelansicht von Süden. (Foto ADG).

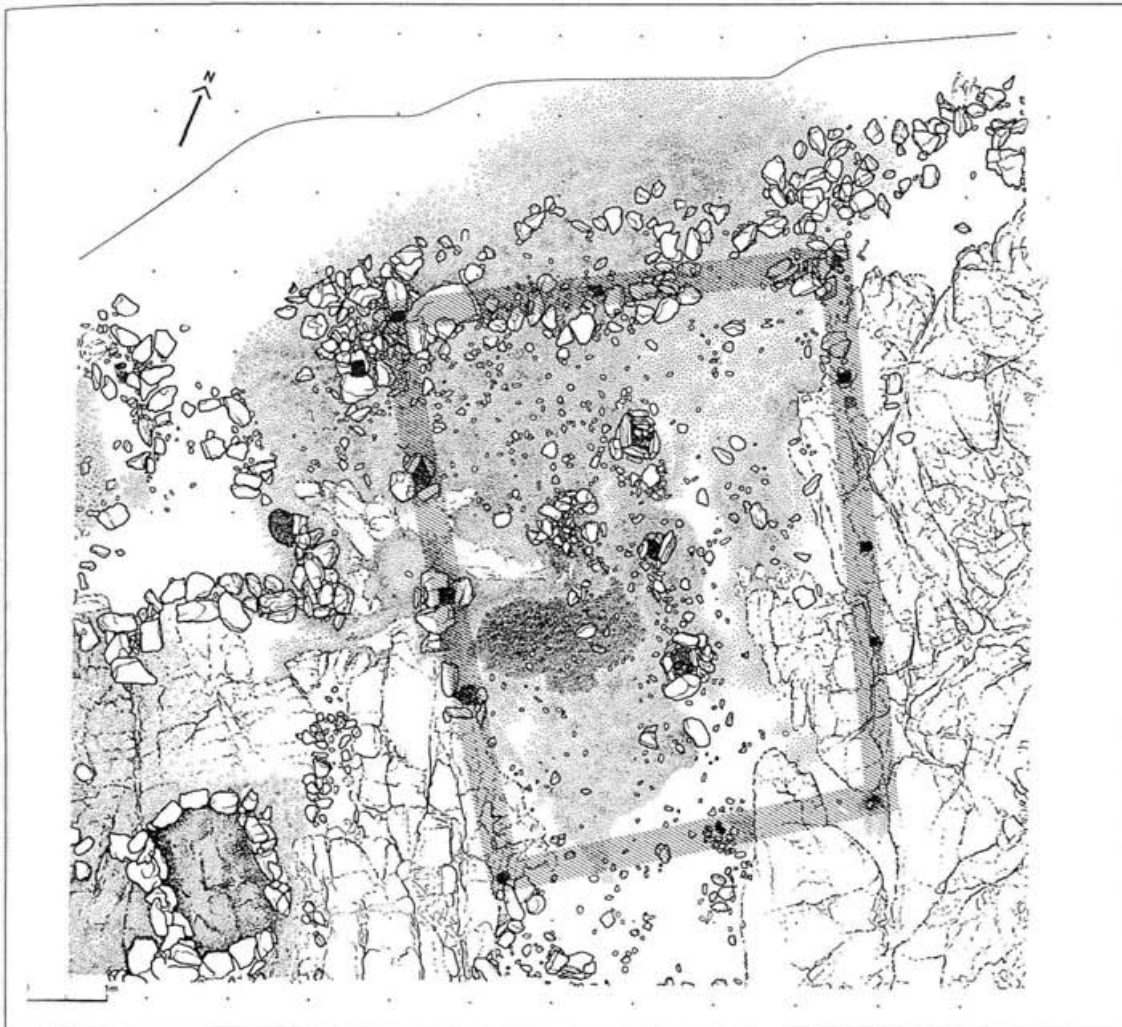


Abb. 7: Salouf, Motta Vallac; mittel- bis spätbronzezeitlicher Pfostenbau. (nach E. Wyss, in: HA 29/30, 8/1977, 43).

Schweizerischen Landesmuseums 1972–76 Siedlungsreste der frühen, mittleren und späten Bronzezeit nachgewiesen werden⁵. In die entwickelte Mittelbronzezeit, respektive frühe Spätbronzezeit datiert der Grundriss eines Pfostenhauses von ca. 7 x 5 Meter Ausmass, von dem mehrere Wandpfosten, aber auch eine Mittelfirstreihe und eine Herdstelle beobachtet werden konnten (Abb. 7). Neben den bronzezeitlichen Siedlungsresten, wie Hausgrundrissen, Herdstellen und Grubenbefunden, konnten auch eisenzeitliche Funde und römische Münzen geborgen und das Fundament eines mittelalterlichen «Turmes» und eine wohl mittelalterliche Holzpalisade belegt werden.

Bescheidene bronzezeitliche Siedlungsreste wurden 1942–46 auch in *Cunter-Caschligns* oberhalb Cunter durch W. Burkart entdeckt⁶. In Caschligns fanden sich zahlreiche Pfostenlöcher von einem oder auch mehreren Pfortengebäuden nebst vorwiegend mittelbronzezeitlicher Keramik⁷, die sich offensichtlich unter einen mächtigen Steinbau mit mehreren Meter dicken «Trockenmauern» und mit einem «schlauchartig» schmalen Raum von über 20 Meter Länge und 3 Meter Breite und bis zu 2,80

Meter Höhe hineinzogen. Im Innern des Raumes befand sich eine Herdstelle, in deren Nähe sich mehrere interessante Bronzefunde darunter auch eine bronzene Gussform für den Guss eines Bronzebeiles fanden. Burkart datierte den Befund aufgrund der Bronzefunde in die Spätbronzezeit und versuchte den Steinbau als sakrale Anlage im Sinne eines tempelartigen Baus zu deuten⁸. Doch heute müssen wir uns die Frage stellen, ob es sich letztlich bei diesem Steinbau nicht auch um eine wesentlich jüngere Anlage, zum Beispiel spätrömisch–frühmittelalterlicher Zeitstellung handeln könnte, die eine ältere mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlungsschicht störte. Denn gerade die Flurbezeichnung «Caschligns», die nach Schorta eine eindeutige Ableitung des Oberbegriffes «castellum» ist⁹, könnte diese Hypothese durchaus stützen. So denken wir bei dieser Steinanlage am ehesten an eine Befestigung oder Fluchtburg, die unter Umständen mit der spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlung von Riom im Zusammenhang gestanden haben könnte.

Eine ähnliche Situation könnte unter Umständen auch auf dem *Rudnal oberhalb Savognin* (1450 Meter über Meer) vorliegen: Unter einem mächtigen «Steingebäude» oder vielleicht eher «Steinpodest» von knapp 20 Meter Länge, 8,50 Meter Breite und über 2 Meter Höhe (Abb. 8) fanden sich anlässlich von Grabungen von Lehrer B. Plaz und später auch des Schweizerischen Landesmuseums (Leitung Dr. R. Wyss)¹⁰ bescheidene Überreste einer mittel- bis spätbronzezeitlichen Besiedlung, aber auch verschiedene eisenzeitliche und römische Fundmaterialien nebst mehreren Schlackenfundstücken. Während R. Wyss zunächst in diesem Befund einen Zusammenhang mit



Abb. 8: Savognin-Rudnal; «Steingebäude» oder «Steinpodest» nach den Grabungen des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. (Foto ADG).

einem prähistorischen Kupferbergbau sah¹¹, stellt sich unseres Erachtens die Frage, ob hier auf dem Rudnal allenfalls nicht auch ein jüngerer «Steinpodest-Befund» vorliegen könnte, der unter Umständen ältere, d.h. mittel- bis spätbronzezeitliche Siedlungsreste störte¹². Das Geheimnis um den Steinbau von Savognin-Rudnal ist derzeit noch alles andere als gelüftet; auf die Auswertungsarbeiten bezüglich dieser Grabungen darf man gespannt sein.

1969 wurden in *Tinizong-Senslas*, einem rund 400 Meter oberhalb Savognin gelegenen Maiensäss, auf einer Felskuppe Felszeichnungen entdeckt, die 1994/95 aus erosionsbedingten Gründen durch den Archäologischen Dienst Graubünden auch definitiv freigelegt und dokumentiert wurden¹³ (Abb. 9). Insgesamt konnten auf der Felskuppe von Senslas über 100 Felsgravierungen beobachtet werden, die mittels eines harten Gerätes (wohl aus Metall) in den Felsen «gepickt» worden waren. Bei diesen Felszeichnungs-Motiven handelt es sich fast ausschliesslich um konzentrische Kreise mit einem bis fünf Kreisringen mit zentraler Schale im Innern, wie wir sie auch ganz ähnlich von Sils i.D.-Carschenna her kennen¹⁴, wobei allerdings in Carschenna – dies im Gegensatz zu Senslas – auch zahlreiche Darstellungen von Mensch und Tier vorliegen.

Im Fundplatz von Tinizong-Senslas sehen wir am ehesten einen Kultplatz, der mit der 400 Meter tiefer liegenden bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal durchaus in Zusammenhang gestanden haben könnte. Aus diesem Grunde sind wir auch geneigt, die Felszeichnungen von Senslas in die Bronzezeit zu datieren.

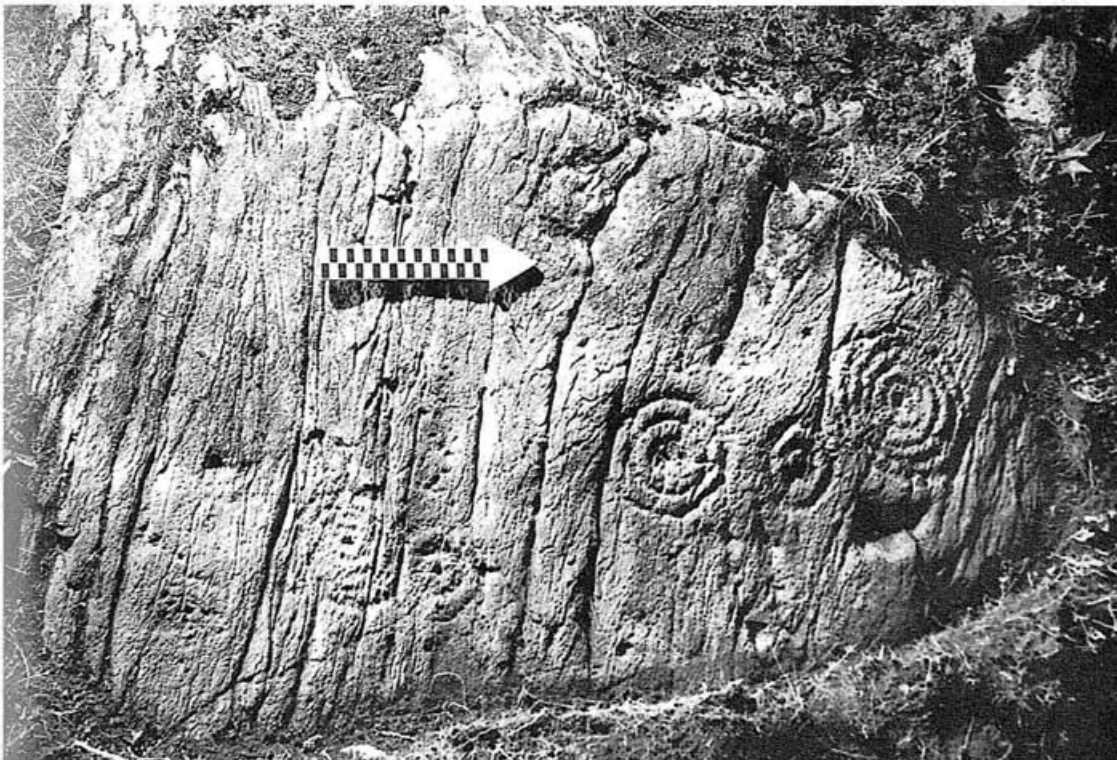


Abb. 9: Tinizong-Senslas; Felszeichnungen mit konzentrischen Kreisen. (Foto ADG).

Eine vereinzelte Steinplatte mit drei konzentrischen Kreisen wurde in den späteren 1970er Jahren von Dr. R. Wyss vom Schweizerischen Landesmuseum in Savognin-Parnoz, also auf der Sensals gegenüberliegenden linken Talseite, entdeckt (Abb. 10)¹⁵. Bei diesen vereinzelt Gravierungen, die ebenfalls «punktuell in den Stein gepickt» waren, denken wir vorläufig eher an das Werk eines Hirten oder Jägers, der hier mehr oder weniger zum Zeitvertreib diese Felszeichnungen schuf, als an einen Kultplatz oder dergleichen.

1976 wurde der Archäologische Dienst Graubünden durch H. Andrist auf eine abriartige Fundstelle (Felsdach) im Raume Marmorera/Sur-Las Mottas, unterhalb der Alp Flix, aufmerksam gemacht¹⁶. Unter Steinschutt wurde hier eine Herd- oder zumindest Feuerstelle beobachtet. Eine C¹⁴-Analyse datierte die Holzkohle der Feuerstelle in die Zeit um 850 v. Chr., respektive kalibriert in die Zeit zwischen 1260 und 800 v. Chr., das heisst in die Spätbronzezeit. Bei der Fundstelle selbst dürfte es sich am ehesten um den temporären Rastplatz eines Jägers oder allenfalls auch eines Bergmannes gehandelt haben¹⁷.

Im «Tobel oberhalb der Ruine Riom»¹⁸ wurde 1926 eine bronzene Lanzen spitze gefunden¹⁹. Bei der Lanzen spitze handelt es sich um eine 28,5 Zentimeter lange Tüllen-



Abb. 10: Savognin-Parnoz; Steinplatte mit drei konzentrischen Kreisen. (Foto ADG).

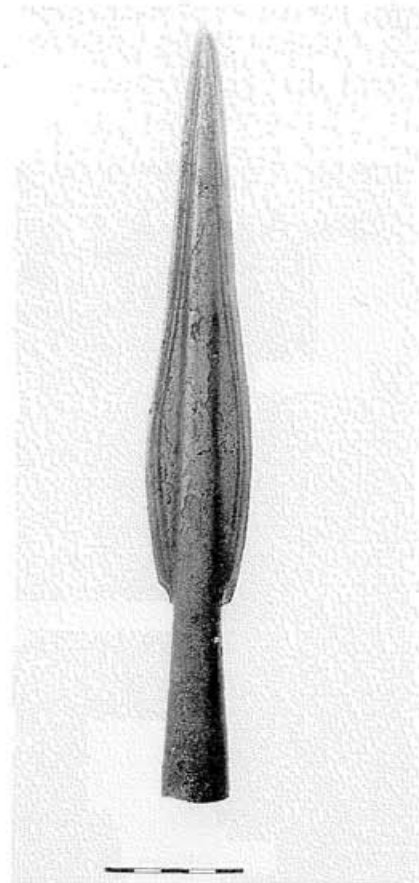


Abb. 11: Riom, oberhalb der Burg; bronzene Lanzen spitze. (Foto ADG).

lanze mit leicht geschweiftem Lanzenblatt und einfacher Rillenverzierung, die der Blattschweifung folgt (Abb. 11). Solche und ähnliche Lanzen datieren in der Regel in eine entwickelte bis späte Spätbronzezeit, ungefähr ins 9. Jahrhundert v. Chr.²⁰.

Zeugnisse einer eisenzeitlichen Besiedlung

Merkwürdigerweise liegen aus der Eisenzeit im Oberhalbstein bis jetzt nur bescheidene Siedlungsreste vor, wiewohl ein eisenzeitlicher Bergbau im Oberhalbstein anhand von C¹⁴-Daten und weiteren Funden relativ gut belegbar ist²¹. Möglicherweise könnte dieser Umstand damit zusammenhängen, dass die bronzezeitlichen Höhengiedlungen im Verlaufe der Spätbronzezeit oder spätestens in einer frühen Hallstattzeit (Padnal) definitiv abbrachen und sich allenfalls eisenzeitliche Siedlungen an neuen Standorten oder z.B. auch unter heutigen Dörfern befinden könnten, wo sie bis heute noch nicht entdeckt wurden oder gegebenenfalls auch weitgehend zerstört wurden.

Bescheidene eisenzeitliche Überreste wurden auf der *Motta Vallac bei Salouf* beobachtet, wo sie allerdings kaum mit eindeutigen Siedlungsstrukturen in Zusammenhang gebracht werden konnten. Während bereits W. Burkart anlässlich seiner Sondiergrabungen ältere eisenzeitliche Keramik und Eisenpyritreste zu fassen glaubte²², entdeckte das Schweizerische Landesmuseum daselbst etwas eisenzeitliche Keramik²³, aber auch ein Fragment eines dunkelvioletten spätlatènezeitlichen Glasarmringes und eisenzeitliche Grubenbefunde²⁴.

Auf dem *Rudnal oberhalb Savognin* stiess bereits Lehrer Plaz auf eine eisenzeitliche Tüllenlanzenspitze und eine Bernsteinperle²⁵; und auch anlässlich der Ausgrabungen des Schweizerischen Landesmuseums wurde ein Fragment einer eisenzeitlichen Schwertscheide geborgen²⁶.

1972 wies ein Savogniner Bauunternehmer den Archäologischen Dienst Graubünden darauf hin, dass er vor Jahren in einer Baustelle von *Savognin-Soras* zwei Keramikfragmente entdeckt habe. Bei einem Stück handelte es sich um das Fragment eines scheibengedrehten Gefäss-Standringes; beim zweiten um ein Wand/Bodenfragment eines Topfes mit eher wirr angeordnetem Kammstrichdekor und mit flachem Standboden²⁷. Die beiden Keramikfragmente dürften am ehesten in die Spätlatènezeit, d.h. ins 2./1. Jahrhundert v. Chr. datieren. Doch konnten auf der Baustelle selbst leider keine weiteren Beobachtungen mehr gemacht werden, da der Archäologische Dienst Graubünden viel zu spät über den Fund orientiert worden war.

In *Riom-Tigignas Sot*, rund 250 Höhenmeter westlich oberhalb Savognin, beobachtete 1984 ein Einheimischer in einem frisch ausgegrabenen Telefonkabelgraben in rund 30 Zentimeter Tiefe eine kohlig-brandige Kulturschicht mit eisenzeitlichen, aber auch römischen Funden²⁸. An eisenzeitlichen Funden waren etwas Graphittonkeramik, kammstrich- und punktreihenverzierte Keramik, aber auch Plattenschlacken und massive Schlacken und Hüttenlehmstücke etc. vorhanden. Unter Umständen könnte es sich hier um eine Siedlungsstätte der Spätlatènezeit und römischen Zeit handeln, die möglicherweise mit Bergbau in Zusammenhang stand (Abb. 12).

Ob 14 Eisenhämmer, das heisst 8 einseitige Hämmer und 6 Doppelhämmer, die in den frühen 1940er Jahren auf der westlichen Talseite bei *Savognin* beim Wegbau in 1,80 Meter Tiefe gefunden wurden²⁹ und bei denen es sich letztlich wohl um Eisenbarren handelte, in die Eisenzeit, in römische Zeit oder gar ins Mittelalter datieren, ist ungewiss. Der Fund könnte aber unter Umständen mit eisenzeitlichen Schlackenhaldden, die unweit der Fundstelle liegen³⁰, in Zusammenhang stehen.

Den interessantesten eisenzeitlichen Fund des Oberhalbsteins bildet wohl der Depotfund von *Cunter-Burvagn*, der 1786 unweit des Hofes Burvagn entdeckt wurde³¹. In einem Bronzekessel fanden sich zahlreiche Silber- und Goldmünzen, nebst silbernen und goldenen Armingen und weitere Funde. Leider wurde der Schatzfund damals an einen Goldschmied in Chiavenna verkauft, der die Funde grösstenteils einschmolz. Erhalten geblieben sind in verschiedenen Museen lediglich 31 Münzen, bei denen es sich grösstenteils um oberitalische Nachprägungen (Silberdrachmen) massiliotischer Münzen (Massilia= Marseille) handelt. Dazu kommen zwei Silberquinare aus der Region Basel und eine vindelikische Goldmünze. Die Münzen datieren teilweise ins 2. Jahrhundert v. Chr., zum Teil aber ins 1. Jahrhundert v. Chr. Es ist anzunehmen, dass der Schatzfund von Burvagn als solches im späteren 1. Jahrhundert v. Chr. an dieser Stelle vergraben wurde, wohl im Sinne eines Versteck- und Verwahrfundes. Möglicherweise könnte dieser Fund Hinweis auf einen eisenzeitlichen Weg sein, der auf der rechten Flussseite durch den Crap Ses nach Tiefencastel hinunter führte.



Abb. 12: Riom-Parsonz; Tiginas Sot, Ansicht von Norden. (Foto ADG).

Zeugnisse einer römischen Begehung und Besiedlung im Oberhalbstein

Bereits in den 1930er Jahren stiess Hans Conrad anlässlich seiner Grabungen im Bereiche der mittelalterlichen Hospizgebäude auf dem *Septimerpass* im Gebäudeinnern auf eine römische Kulturschicht³². In dieser Schicht wurde ein republikanischer Silberdenar des Lucius Hostilius Saserna, geprägt in Rom zwischen 49–46 v. Chr., dazu eine Anzahl römischer Keramikfragmente gefunden. Die Keramik datiert eindeutig in frühromische Zeit, d.h. in die Zeit des Alpenfeldzuges oder kurz danach³³. Dieser Fund zeigt zumindest auf, dass der Septimerpass in frühromischer Zeit begangen wurde und dass sich auf dem Septimerpass eine «römische Station» (eine Art Hospiz?) befand.

Im Sommer 2000 überbrachte mag. phil. I S. Gairhos dem Archäologischen Dienst Graubünden mehrere römische Amphorenfragmente, die mehrere hundert Meter nördlich des Hospizgebäudes gefunden wurden³⁴.

Bereits 1854 waren Bauarbeiter auf dem *Julierpass* östlich der Julierpass-Säulen auf über 200 römische Münzen des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. gestossen, von denen heute allerdings kaum mehr als ein Drittel erhalten sind³⁵. 1934–39 grub H. Conrad auf dem Julierpass unmittelbar westlich der südlich gelegenen Julierpass-Säule ein gemörteltes «Steinpodest» von rund 5 x 5 Meter Ausmass aus, bei dem es sich offensichtlich um die Basis eines römischen Heiligtums, also wohl eines kleinen Tempelchens handelte³⁶. Im Zusammenhang mit diesem Heiligtum fanden sich zwei Fragmente einer Marmorstatue, ein Fragment einer Inschriftplatte aus Marmor, verschiedene weitere Marmorfragmente, Lavezsteinquader, dazu gegen 30 Münzen des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr., etwas Keramik, ein Henkelkrug, zahlreiche Lavezscherben, Glas, verschiedene Bleifragmente und diverse Eisenobjekte. Der Befund als solches spricht am ehesten für ein kleines Tempelchen mit Jupiterstandbild, welches letzteres ursprünglich wohl auf den beiden Säulenelementen stand.

In den 70er Jahren entdeckte der Bündner Strassenforscher Armon Planta auf dem Julierpass, unmittelbar unterhalb der Veduta, mehrere Karrengeleis-Varianten, die eine Normbreite von ca. 107 Zentimeter aufwiesen und 40–50 Zentimeter tief in den anstehenden Felsen eingearbeitet waren (Abb. 13). Bei diesen Karrengeleisen handelt es sich zweifellos um römische und zum Teil noch frühmittelalterliche Strassenüberreste³⁷. Tief ausgemeisselte und ausgefahrene Karrengeleise³⁸, mehrfache Strassenkorrekturen und Ausweichstellen lassen einen doch intensiven Wagenverkehr über den Julierpass vermuten, wobei die Handelsgüter aber wohl intensiver von Süden nach Norden transportiert wurden als in umgekehrter Richtung (Wein, Olivenöl, Südfrüchte, Austern, Mittelmeerfisch, römischer Keramik, Lavezgeschirr, Lavezaltäre, Inschriftensteine, Bronzestatuetten usw.)³⁹.

Römische Karrengeleise befinden sich möglicherweise auch im Bereiche von Marmorera– vis-à-vis Spliatsch, d.h. südlich von Sur-Furnatsch gelegen⁴⁰, und bei Rona-Palecs⁴¹, wobei die letzteren Karrengeleisspuren allerdings zwischenzeitlich bereits einem Meliorationsstrassenbau zum Opfer gefallen sind.



Abb. 13: Bivio, Julierpass, unterhalb der «La Veduta»; römische Karrengeleisspuren. (Foto ADG).

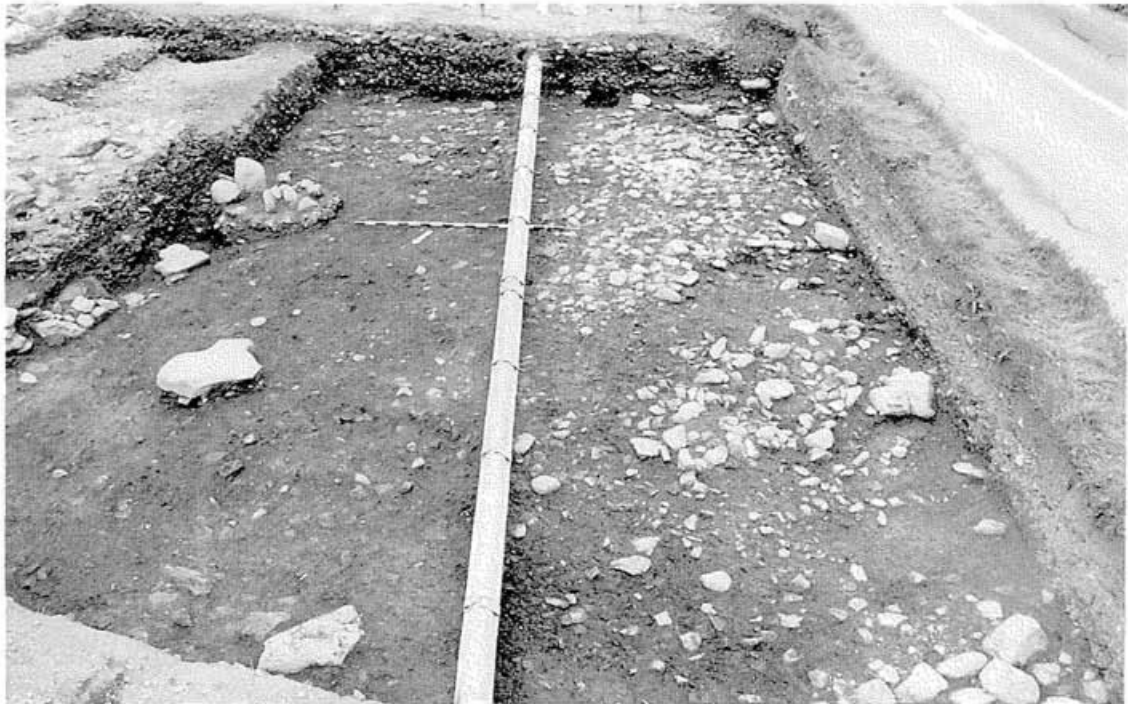


Abb. 14: Savognin – östlich Padnal; Feld 2 mit der römischen Kulturschicht, Ansicht von Norden. (Foto ADG).

In *Tinizong* ist zweifellos eine römische Strassenstation zu erwarten, nachdem im sog. «Itinerarium Antonini Augusti», einem römischen Strassenverzeichnis aus der Zeit um 300 n. Chr. zwischen Curia (Chur) und Murus (Bondo-Castelmur) eine Station «Tinnetione» erwähnt ist⁴². Doch sind uns bis heute nur wenige römische Funde bekannt geworden, d.h. vereinzelte Sigillatafragmente aus dem Bereiche der Kirche (Grabungen des Archäologischen Dienstes Graubünden 1992/93) und eine kleine spätrömische Münze, die neben einem Grab unmittelbar hinter der Fleischrocknerei Peduzzi gefunden wurde⁴³. Des weiteren sollen 1947 zwischen Tinizong und Rona drin zwei römische Hufschuhfragmente geborgen worden sein⁴⁴.

Auf dem *Padnal bei Savognin* sollen im 19. Jahrhundert zahlreiche römische Münzen gefunden worden sein⁴⁵. Auch anlässlich der Grabungen des Archäologischen Dienstes Graubünden auf dem Padnal wurden in der jüngsten Siedlungsschicht vereinzelte Terrasigillatafragmente und eine einzelne römische Münze beobachtet⁴⁶, die damals als Ausdruck einer römischen Begehung im Zusammenhang mit der naheliegenden römischen Durchgangsstrasse gesehen wurden.

1987 entdeckte ein Einheimischer in einem Telefonkabelgraben *östlich des Padnal* eine römische Kulturschicht, was 1999 anlässlich einer geplanten Strassenverbreiterung auch zu einer Flächengrabung durch den Archäologischen Dienst Graubünden führte (Abb. 14). Unter einem hochmittelalterlichen Niveau und einer Rüfeschuttschicht stiess man beim Padnal in knapp 1 Meter Tiefe auf eine ca. 15–30 Zentimeter dicke römische Kulturschicht mit einem interessanten Fundmaterial⁴⁷. Bauliche Befunde, wie Hausstrukturen, konnten leider nicht gefasst werden; es macht den Anschein, dass allfällige Hausbauten – mit Sicherheit handelte es sich dabei um Holzbauten – anlässlich des Strassenbaus von 1837 und 1937 weitgehend zerstört worden sind. In der römischen Kulturschicht wurden aber über 10 frühromische Münzen, d.h. zwei republikanische Silberdenare des 1. Jahrhunderts v. Chr. und mehrere Prägungen des Augustus und Tiberius entdeckt. Dann wurden 6–7 Bronzefibeln oder zumindest Fragmente davon gefunden, darunter eine Nauheimerfibel, eine Aucissafibel, zwei Aucissafibel-Varianten. Dann gab es zwei Gemmen, eine Haarnadel aus Bein, das Fragment eines bronzenen Futterbleches eines Negauerhelmes und diverse Eisenartefakte und auch Mahlsteine.

Die Keramik scheint grösstenteils aus Oberitalien importiert worden zu sein. So gibt es arretinische und padanische Terrasigillata, eine schwarze «campanaartige Keramik», aber auch feine Schälchen, Henkelkrüge, Reibschalen- und Amphorenfragmente und Lavez. Der Fundkomplex als solches datiert eindeutig in die Zeit relativ kurz nach dem Alpenfeldzug, circa 10–5 v. Chr. bis etwa Mitte 1. Jahrhundert n. Chr. – Die fast ausschliesslich italische Keramik, die Lage der Station an der Durchgangsstrasse, die relativ zahlreichen Fibeln und das Helmfragment könnten unter Umständen für eine frühromische Station militärischen Charakters sprechen.

In *Savognin-Dorf* sollen im 19. Jahrhundert beim Hotel Pianta römische Bronzemünzen gefunden worden sein⁴⁸. 1985 erhielt der Archäologische Dienst Graubünden Kenntnis von einer bronzenen römischen Fibel, die beim Bau eines Ferienhau-

ses (möglicherweise in Soras) gefunden wurde (Abb. 16). Die Scharnierfibel mit hochgebogenem Bügel und mit seitlichen Knöpfen im Scharnierbereich dürfte der Aucissafibel und deren Varianten relativ nahe stehen und daher wohl ins 1. Jahrhundert n. Chr. datieren⁴⁹.

Von Savognin soll auch ein kleines Lavezgefäss mit drei stilisierten Fratzen stammen⁵⁰, dessen Fratzen durchaus an römische Theatermasken erinnern.

Eine frühromische Münze, eine bronzene Zangenfibel und etwas römische Keramik wurden auch auf dem *Rudnal oberhalb Savognin* geborgen⁵¹.

Der interessanteste römische Fundkomplex des Oberhalbsteins bildet aber wohl die römische Siedlung von *Riom-Cadra*, die 1974/75 und 1980–83 durch den Archäologischen Dienst Graubünden ausgegraben wurde.

In Riom stiess man hart unterhalb des Dorfes, in der Cadra, auf die Überreste einer römischen *Mutatio*, das heisst einer Pferdewechselstation mit Herberge (Abb. 17)⁵². Im oberen Grabungsbereich legte man einen grösseren Holzbau von ca. 6 x 10–15 Meter Ausmass frei, der ins 2. Viertel bis etwa ins mittlere 1. Jahrhundert n. Chr. datieren dürfte und bei dem auch ein Zusammenhang mit Militär nicht à priori auszuschliessen ist.

Im mittleren bis unteren Teil der Grabung wurde das eigentlich «Hauptgebäude», ein Gebäudekomplex von circa 30 Meter Länge und knapp 20 Meter Breite, gefasst, das einen unteren östlichen Langraum und einen oberen westlichen Langraum erkennen



Abb. 15: Savognin-östlich Padnal; verschiedene Funde aus der Grabungskampagne 1999. (Foto ADG).

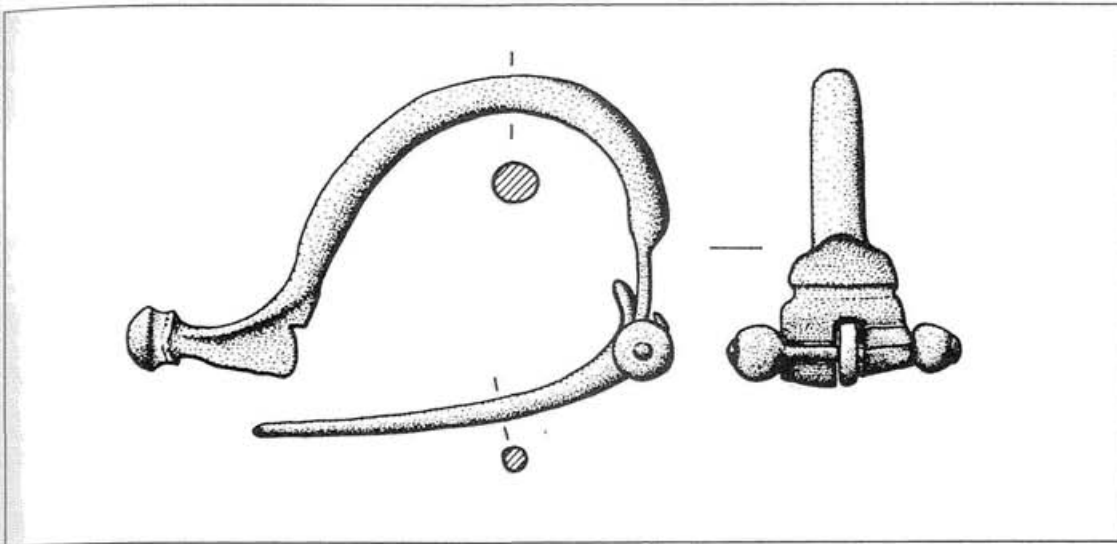


Abb. 16: Savognin-Soras; römische Bronzefibel. (Zeichnung ADG; Massstab vgl. Abb. 15)

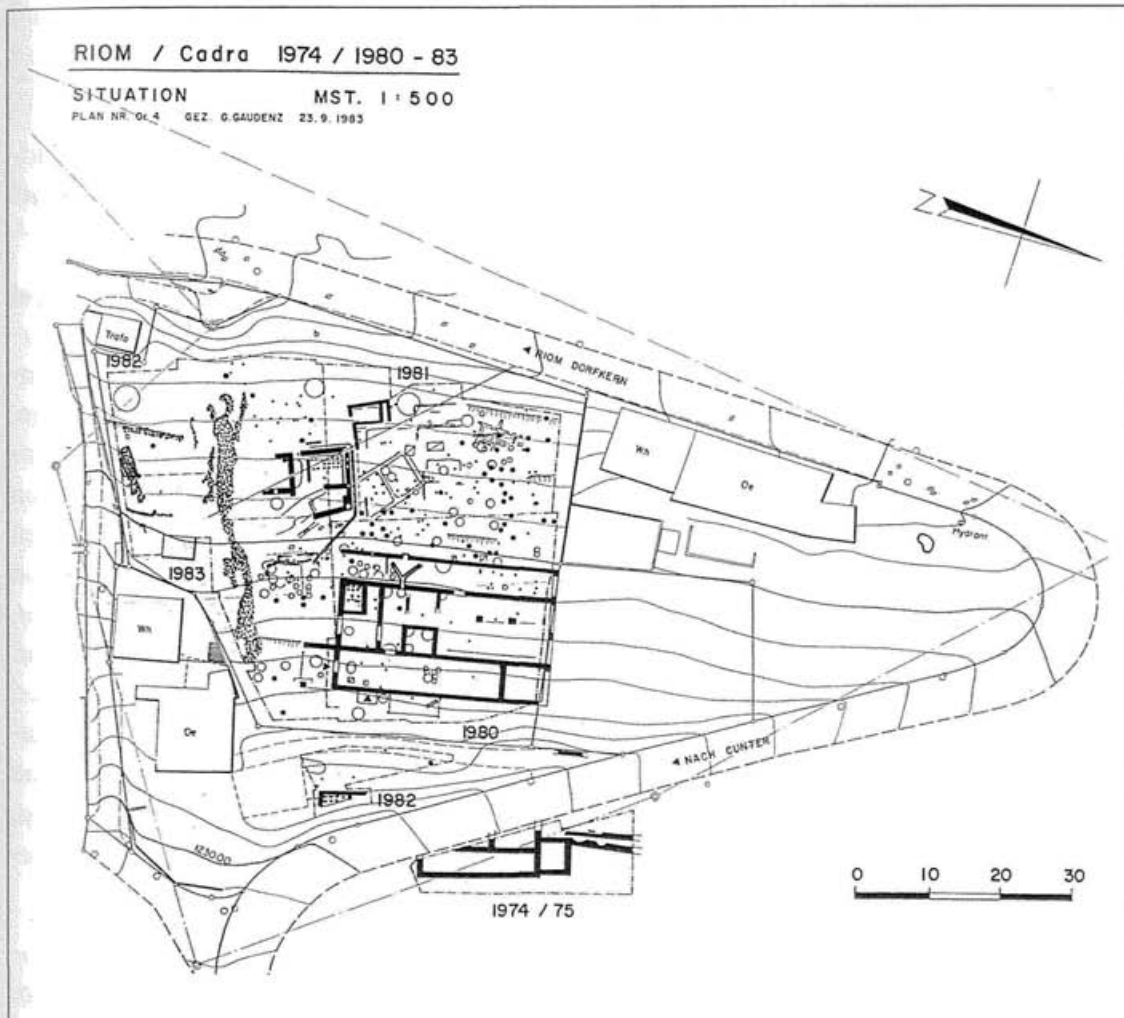


Abb. 17: Riom-Cadra; Plansituation der römischen Mutatio. (Plan ADG).

liess. Im unteren Langraum konnten Freskenfragmente von Wand- und Deckenmalereien geborgen werden, darunter auch die Darstellung eines geflügelten Amors (Abb. 18). Ein geschlossener kleiner Raum am Nordende des unteren Langbaus enthielt auch einen Holzbretterboden.

Im oberen Langbau konnte einerseits die Werkstatt eines Schmiedes mit Schmiedegruben und Schmiedeessen mit Hammerschlag und Schmiedeschlacken nachgewiesen werden⁵³, andererseits war aber auch ein Mörtelboden mit Y-förmiger Kanalheizung vorhanden.

Zwischen den beiden Langbauten waren mehrere kleinere Räume vorhanden, darunter ein Raum mit Hypokaustheizung, möglicherweise ein Vorratsraum und auch ein offener Hof mit Stallungen, wohl Pferdestallungen.

An weiteren römischen Gebäuden befanden sich östlich des Hauptgebäudes (Grabung 1974/75) ein grösserer Wohnbau, unmittelbar südwestlich des Hauptgebäudes ein Gebäudekomplex mit Hypokaustanlage und Wandmalereifragmenten (Badehaus?) und ein kleines Backhäuschen. Südlich des Hauptgebäudes konnte ein kleines Holzhaus mit Herdstelle gefasst werden, in dem sich eine eiserne Sense, Eierschalen und auch verkohlte Vegetabilienreste beobachten liessen, ein Befund, der zweifellos mit Landwirtschaft in Zusammenhang steht.

Der ganze römische Siedlungskomplex von Riom-Cadra datiert aufgrund des Fundmaterials vom frühen 1. Jahrhundert n. Chr. (ca. ab 25 n. Chr.) bis weit ins 4. Jahrhundert n. Chr. hinein.

Von der römischen Mutatio von Riom gibt es ein reichhaltiges Fundgut: Insgesamt wurden in Riom über 70 Münzen des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. geborgen (Schwerpunkt im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr.). Dazu fanden sich gegen 30 Fibeln aus Bronze und auch Eisen, mehrere bronzene Armringfragmente, Bronzenadeln, Ohringe, Nähadeln, ein Bronzeglöcklein und eine wunderschöne Henkelatlasche eines Bronzegefässes, auf der das Haupt einer Gorgone dargestellt ist (Abb. 20). Aus Knochen gibt es mehrere Spinnwirtel und Spindeln, Haarnadeln, Spielsteine und auch einen Würfel, einen verzierten Knochenkamm u.a.m. Aus Eisen gibt es unter anderem ein Türschlossbeschlag, mehrere Schlüssel, eine Sense, diverse Hacken, Löffelbohrer, Messer und verschiedene Geschosspitzen, unzählige Nägel und vieles andere mehr. Dann gibt es auch ein reichhaltiges keramisches Fundgut mit recht viel italischer, südgallischer, mittel- und ostgallischer Sigillata; aber auch helvetische Terrasigillata, Argonnensigillata und nordafrikanische Ware fehlen nicht. Dann gibt es feine Schälchen mit Griessbewurf, Riefendekor und Barbotineverzierung, Henkelkrüge, Reibschalen, grünglasierte Reibschalen, Amphoren und Dolien, viel Lavez und vieles andere mehr.

Das Hauptgebäude von Riom scheint im 4./5. Jahrhundert n. Chr. definitiv abgegangen zu sein. Kleine Holzhöhlen mit Herdstellen im oberen Teil der Grabung (Abb. 17) dürften bereits ins Frühmittelalter, also ins 6./7. Jahrhundert n. Chr., datieren, was sich unter anderem durch eine langobardische Silbermünze des 6./7. Jahrhun-



Abb. 18: Riom-Cadra; Freskenfragment mit der Darstellung des geflügelten Amors. (Foto ADG).

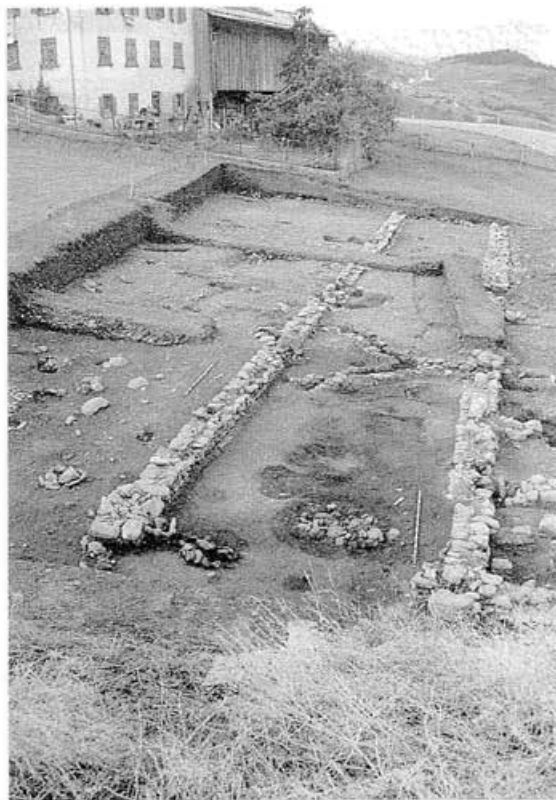


Abb. 19: Riom-Cadra; das obere Langhaus mit der Y-förmigen Kanalheizung (Bildmitte) und den Schmiedegruben (Vordergrund). (Foto ADG).



Abb. 20: Riom-Cadra; mehrere römische Bronzemünzen der Kaiser Constantius Chlorus, Aurelianus, Fl.V.Severus und Diocletianus. (Foto ADG)



Abb. 21: Riom-Cadra; bronzene Gefäss-Henkelattasche mit der Darstellung eines Gorgonenhauptes. (Foto ADG).

derts n. Chr., zwei silbertauschierte Gürtelbeschläge aus Eisen und auch weitere Funde dokumentieren lässt. Diese frühmittelalterliche Siedlung dürfte dem im karolingischen Reichsgutsurbar von 840 n. Chr. erwähnten «Königshof» (= Königsgut)⁵⁴ schon relativ nahe gestanden haben.

Die befahrbare römische Durchgangsstrasse, an der sowohl die römische Mutatio von Riom als auch die spätere frühmittelalterliche Siedlung lagen, dürfte für die römische Siedlung von Riom als ökonomische Basis von zentraler Bedeutung gewesen sein.

Eine römische Fibel wurde von privater Seite schon vor längerer Zeit am Fusse des Piz Alvs (Gemeinde Riom-Parsonz), unweit der Fuorcla da Salatscha, gefunden⁵⁵. Die Fibel könnte Zeugnis einer römischen hochalpinen Begehung oder gar eines römischen Bergbaus sein (in der Nähe des Piz Alv sind Eisen- und Kupfererze bekannt).

Weitere römische Funde wurden auch auf einer kleinen Hügelkuppe unterhalb des Dorfes *Salouf* beobachtet⁵⁶ und mehrere spätrömische Münzen barg auch das Schweizerische Landesmuseum anlässlich der Grabungen auf der Motta Vallac bei Salouf⁵⁷.

Ein römischer Gebäudekomplex mit frühromischem Fundgut wurde in den 1940er Jahren im Bereiche der Crest'ota oberhalb *Mon* entdeckt⁵⁸. Ein spätrömisches Grab fand sich etwas oberhalb dieser Fundstelle⁵⁹.

Auf dem *Kirchhügel von Tiefencastel* wurden schon früh Anzeichen einer römischen, d.h. wohl spätrömischen Siedlung erkannt⁶⁰. Auch anlässlich einer kleineren Ausgrabung des Archäologischen Dienstes Graubünden auf dem Kirchhügel im Jahre 1987 konnte eine spätrömisch-frühmittelalterliche Siedlung durchaus bestätigt werden⁶¹; wir möchten annehmen, dass es sich bei dieser Siedlung um eine befestigte Anlage («castellum») im Sinne einer nicht-militärischen Anlage, beispielsweise einer «Fluchtburg», ähnlich wie Castiel, gehandelt haben dürfte.

Mit diesen Fundstellen dürfte wohl eindeutig zu belegen sein, dass die römische Fahrstrasse nicht von Savognin aus auf der rechten Flussseite durch den Crap Ses nach Tiefencastel hinunter verlief, sondern, dass sie ihren Verlauf von Savognin aus über die Julia auf die linke Talseite nach Riom-Salouf-Del-Mon nahm und von dort aus dann nach Tiefencastel hinunter führte.

Dass in römischer Zeit auch auf der rechten Talseite ein Weg oder zumindest Pfad vorhanden war, könnte vielleicht der Umstand belegen, dass 1999 im Zusammenhang mit einer Strassenkorrektur im Bereiche von Cunter-Burvagn Spuren einer wohl kleinen, spätrömischen Besiedlung beobachtet werden konnten⁶².

Textanmerkungen:

- 1 Z. B. J. Rageth, in: Archäologie in Graubünden, Chur 1992, 118–122. – W. Fasnacht, Prähistorischer Kupferbergbau im Oberhalbstein. In: PAESE. Universitätsforschungen zur präh. Archäologie, Bd.55, Bonn 1999, 267–276. – A. Schaer, Untersuchungen zum prähistorischen Bergbau im Oberhalbstein GR. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit Univ.Bern, Bern 2000.
- 2 Siehe E. Brun, Geschichte des Bergbaus im Oberhalbstein, Davos/Dübendorf 1986.
- 3 Der Fund eines unbearbeiteten Silexfragmentes von Cunter-Promastgel (Dokumentation ADG) sagt diesbezüglich wenig aus, da das Objekt im Wegbett gefunden wurde und auch von weiter her hierher gelangt sein könnte.
- 4 J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). JbSGUF 59, 1976 bis 68, 1985. – Siehe speziell Zusammenfassung: J. Rageth, Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin. JbSGUF 69, 1986, 63–103. u.a.m.
- 5 JbSGU 32, 1940/41, 107; 36, 1945, 54; 37, 1946, 94. – R. Wyss, Motta Vallac, eine bronzezeitliche Höhensiedlung im Oberhalbstein. HA 29/30, 8/1977, 35–33. – Ders., in: JbSLMZ 1972, 72–74 und nachfolgende Jahrgänge.
- 6 JbSGU 33, 1942, 47–48; 35, 1944, 44f.; 37, 1946, 47–51. – W. Burkart, in: Urschweiz 1947, 6–9. – S. Nauli, Eine bronzezeitliche Anlage in Cunter/Caschligns. HA 29/39, 8/1977, 25–34.
- 7 S. Nauli (Anm.6) 27 und 30ff.
- 8 W. Burkart, in: JHGG 76, 1946, XIV. – JbSGU 37, 1946, 47–51.
- 9 A. Schorta, Rätisches Namenbuch, Bern 1964, Bd. 2 (romanische Namen) 85b.

- 10 JbSGU 47, 1958/59, 221–222. – R. Wyss, in: JbSLMZ 88, 1979, 51–53 und nachfolgende Jahrgänge.
- 11 Z. B. R. Wyss, in: JbSLMZ 88, 1979, 51–53, spez. 52 und 53; JbSLMZ 90, 1981, 51–52.
- 12 Siehe auch: J. Rageth, in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft, Savognin 1988, 20–22.
- 13 J. Rageth, Neue Felszeichnungen aus dem Raum Savognin. HA 111/112, 28/1997, 136–146. – Ders., in: JHGG 1994, 96–99; JHGG 1995, 120–122.
- 14 Siehe z. B. Chr. Zindel, Zu den Felsbildern von Carschenna. JHGG 97, 1967, 5–22. – U. Schwegler, Die Felszeichnungen von Carschenna, Gemeinde Sils i.D. HA 111/112, 28/1997, 76–135 u. a.
- 15 J. Rageth, in: HA 111/112, 28/1997, 146–147.
- 16 Dokumentation ADG.
- 17 Unweit der Fundstelle gibt es auch Schlackendeponien einer möglichen Kupferverhüttung.
- 18 Die genauen Fundumstände sind nicht klar; vgl. diesbezüglich JbSGU 18, 1926, 60. – A. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens, Chur 1982, 36, Nr. 152.
- 19 J. Bill, Eine Lanzenspitze aus Riom. HA 29/30, 8/1977, 56–57.
- 20 Zur Datierung: J. Bill (Anm. 19).
- 21 z. B. J. Rageth, in: Archäologie in Graubünden, Chur 1992, 118–122. – A. Schaer, a. a. O. (Anm. 1).
- 22 JbSGU 36, 1945, 54.
- 23 R. Wyss, in: JbSLMZ 1972, 72–74.
- 24 Tagesanzeiger vom 24. 11. 79. – JbSLMZ 88, 1979, 50f.
- 25 JbSGU 47, 1958/59, 220f. – Siehe auch: J. Rageth, in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft, Savognin 1988, 21.
- 26 JbSLMZ 91, 1982, 57–59.
- 27 Dokumentation ADG.
- 28 JbSGUF 68, 1985, 232.
- 29 JbSGU 35, 1944, 95. – J. Rageth, in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft, Savognin 1988, 23.
- 30 Es handelt sich dabei um die Schlackendeponien von Savognin-südöstlich Son Martegn und Parseiras (Dokumentation ADG).
- 31 J. Bill, der Depotfund von Cunter-Burvagn. HA 29/30, 8/1977, 63–73.
- 32 H. Conrad, Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins, Lavin / Pontresina 1981, 63–90, speziell 77–88.
- 33 H. Wiedemer, Die Walenseeroute in frühromischer Zeit. Helvetia Antiqua, Fetsschrift für E. Vogt, Zürich 1966, 167–172, Speziell 168–171.
- 34 Dokumentation ADG. – JbADG/DPG 2000.
- 35 BM 1860, 189ff. – H. Meyer, Die römischen Alpenstrassen der Schweiz. MAGZ XIII,2, 1861, 119–139. – F. Koenig, Der Julierpass in römischer Zeit. JbSGUF 62, 1979, 77–99. –
- 36 H. Conrad, a. a. O. (Anm. 32) 91–104.
- 37 A. Planta, Die römische Julieroute. HA 25, 7/1976, 16–25. – Ders., Verkehrswege im alten Rätien, Bd. 2, Chur 1986, speziell 31–39. u. a. m. – Siehe auch: J. Rageth, Il percorso attraverso i valichi dello Julier, del Settimo ... In: Antica Via Regina. Società Archeol. Comense, Como 1995, 363–389.
- 38 G. O. Brunner, Karrengelise: Ausgefahren oder hausgemacht? Antik oder neuzeitlich? BM 1999, 243–263. u. a.
- 39 Siehe dazu: J. Rageth, Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden. JHGG 1986, 45–108, speziell 64–67.
- 40 Fundmeldung 1991; Dokumentation ADG.

- 41 Dokumentation ADG.
- 42 J. Rageth, a. a. O. (Anm. 39) 46.
- 43 JbSGUF 63, 1980, 247.
- 44 JbSGU 38, 1947, 63 und 42, 1952, 102. – W. Burkart, in: BM 1952, 89–96, speziell 96.
- 45 J. Heierli / W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens, Zürich 1903, 15. – MAGZ XV,3, 1864, 63.
- 46 JbSGUF 66, 1983, 153f., Abb. 63.
- 47 Zu den Grabungen siehe: J. Rageth, in: JbADG/DPG 1999, 43–52. – JbSGUF 83, 2000, 249.
- 48 J. Heierli / W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens, Zürich 1903, 15.
- 49 E. Ettlinger, Die römischen Fibeln der Schweiz, Bern 1973, Typ 29/30, S. 93ff., z. B. Taf. 9,7.
- 50 E. Poeschel, in: KDM GR III, 280f., Abb. 272. – J. Rageth, in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft, Savognin 1988, 24f.
- 51 JbSGU 47, 1958/59, 194. – Grabungen und Bericht B. Plaz, Dokumentation Rät. Museum, Chur.
- 52 Zur Grabung 1974/75: J. Rageth, Römische und prähistorische Funde von Riom. BM 1979, 49–123. – Zu späteren Grabungen: J. Rageth, Die römische Mutatio von Riom (Oberhalbstein GR). In: Die Römer in den Alpen, Bozen 1989, 155–166.
- 53 J. Rageth, Die römischen Schmiedegruben von Riom GR. AS 5, 1982, 202–208.
- 54 BUB I, 396, 10.
- 55 Die Fibel befindet sich z. Z. noch in Privatbesitz, ist aber zumindest im Archiv des ADG aktenkundig.
- 56 JbSGUF 63, 1980, 249.
- 57 R. Wyss, in: HA 29/30, 8, 1977, 35–55, speziell Abb. auf S. 48.
- 58 JbSGU 37, 1946, 78f.; 42, 1952, 89. – W. Burkart, in: BM 1952, 89–96, speziell 90–94.
- 59 JbSGU 42, 1952, 89. – W. Burkart, a. a. O. (Anm. 58) speziell 94f.
- 60 JbSGU 14, 1922, 90; 19, 1927, 104f.; 28, 1936, 74ff. – W. Burkart, in: BM 1937, 308ff.
- 61 J. Rageth, Neue archäologische Beobachtungen in Tiefencastel. BM 1992, 71–107. – Ders., in: Archäologie in Graubünden, Chur 1992, 201–205.
- 62 JbSGUF 83, 2000, 234. – JbADG/DPG 1999, 68.

Anschrift des Verfassers: Dr. Jürg Rageth
 Archäologischer Dienst Graubünden
 Schloss
 7023 Haldenstein